



Heinrich Böll
Seine wichtigsten Werke

Material für Lesekreise

Mit Exklusivbeiträgen von
Odile Kennel, Nicol Ljubić, Madeleine Prahs und Ulrich Woelk

Böll und ich: Vier deutschsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller geben Auskunft

Von Odile Kennel, Nicol Ljubić, Madeleine Prahs und Ulrich Woelk



Odile Kennel:

Ein Text ist immer Politik. Böll revisited

Kurz bevor mich das Team vom dtv-Lesekreis-Portal fragte, ob ich nicht Lust hätte, einen kurzen Text zu Heinrich Böll zu verfassen, hatte mir meine Mutter ›Ansichten eines Clowns‹ in die Hand gedrückt. »Da steht Dein Name drin«, hatte sie gesagt, »ich sortiere aus, willst Du es wiederhaben?« Es handelt sich um die 31. Ausgabe des Buches vom September 1983, mit den Unterstreichungen aus meiner Schulzeit, gelesen im Januar 1985. Eine gute

Gelegenheit, dachte ich, die Unterstreichungen von damals mit meiner heutigen Sicht der Dinge zu vergleichen. Das Ergebnis war enttäuschend. Die lila, orangefarbenen, roten und blauen Markierungen dienen ausschließlich dem Zuordnen von Themen (Marie, der Vater, Katholizismus etc.). Dass der Bleistift, mit dem ich Worte hervorhebe, Passagen unterstreiche, Ideen kommentiere, zu einem Teil meines Körpers wird – unverzichtbares Instrument des Verstehens, vom Denken nicht wegzudenken –, kam offensichtlich erst später.

Es gibt einen Satz in diesem Roman, von dem ich weiß, dass ich ihn damals in mein Tagebuch notiert habe, weil ich mich angesprochen fühlte; er ist, wie ich feststellte, mit einer eigenen, sonst nirgendwo verwendeten Farbe, Türkis, unterstrichen: »Denk an den Clown, der in der Badewanne weint, dem der Café auf die Pantoffel tropft«. Er passt zum Selbstmitleid, das eine 17-Jährige mit sich empfindet.

Als ich das Buch nun noch einmal las, fragte ich mich: Wie fremd muss mir – aufgewachsen in einem nicht (mehr) katholischen deutsch-französischen Haushalt in der süddeutschen, dörflichen Provinz – das beschriebene Milieu vorgekommen sein: die katholische Kölner *bonne société* der Nachkriegszeit, die nahtlos an 1945 anknüpfte und in ihren Verstrickungen in Nationalsozialismus und Völkermord mit Selbstnachsicht kaum mehr als »Patzer« sah? Nicht, dass Letzteres Mitte der 80er und in Süddeutschland viel anders gewesen wäre. Aber das Milieu, grandios beschrieben, ist mir fremd und wird es mir damals erst Recht gewesen sein. Nur zu gern würde ich den Schulaufsatz, den ich dazu verfasst habe, noch einmal lesen. Wie sehr die Verdrängung von NS-Verstrickung in dem Buch präsent ist, das nahtlose Weitermachen der Tätergesellschaft, hatte ich nicht mehr in Erinnerung. Habe ich es damals überhaupt verstanden?

›Ansichten eines Clowns‹ wird oft als unpolitischstes Buch Bölls bezeichnet. Dieses Urteil werde der Subtilität des Textes nicht gerecht und liege in einer oberflächlichen Lesart des Textes begründet, so Ulrich Greiner in seinem Artikel »Böll im Zeitalter der Ironie«.¹ Was soll »politische«, »engagierte«, »gesellschaftskritische« Literatur, wie sie so häufig, einen Mangel bedauernd, gefordert wird, überhaupt sein? Politisch (denkend und/oder handelnd) kann ein Mensch sein; ein Text denkt oder handelt nicht, er

ist erst einmal eine Ansammlung von Buchstaben, aus denen wir gelernt haben, Sinn zu lesen; er kann politisierend auf ein*en Leser*in wirken, kann also Leser*innen zum Denken/Handeln bringen, aber politisch oder engagiert oder gesellschaftskritisch sein kann er nicht. Ein Text ist immer nur das, was man in ihm liest.

Allerdings gibt es in meinen Augen keine unpolitischen Menschen; auch wenn ich mich nicht zur Politik äußere, äußere ich mich zur Politik. Analog dazu gibt es keinen Text, der keine Wirkung entfalten würde. Ein Text, der das Berliner Clubgeschehen oder die Lebenskrise etablierter Mittdreißiger beschreibt, mag mich langweilen, der Autor/die Autorin sagt damit aber sehr wohl etwas über diese Gesellschaft aus, auch ohne sie direkt zu kritisieren. Und dieser Text kann politisierend wirken, weil mir beim Lesen vielleicht bewusst wird, wie wenig in dieser Gesellschaft gerade über politische Themen nachgedacht wird. Ein öffentlicher Text ist Gesellschaft ist Politik; es gibt kein Außerhalb der Politik, der Gesellschaft, des Textes.

Müsste man in einer Informations- und »Experten«-gesellschaft, in der sich Formen und Resonanzräume radikal verändern, vielleicht erst einmal neu bestimmen, was »Engagement« oder »engagierte Literatur« (oder Kunst) bedeuten könnte? Was welche Kunst unter diesen veränderten Umständen bewirkt und wie? »Kommt, seht das Blut in den Straßen«, schrieb Neruda über den spanischen Bürgerkrieg, aber heute sehen wir jeden Abend auf dem Bildschirm Blut in den Straßen und essen dabei einen Apfel.

Warum sollte »Engagement« im Übrigen speziell die Aufgabe der Schriftsteller sein? Ein Schriftsteller sollte in seiner Eigenschaft als Schriftsteller in erster Linie möglichst gut schreiben und seine Worte bewusst wählen (die unterbewusste Dimension des Textes ergibt sich dann ganz von selbst). Die Folgen seines Textes hat er nicht in der Hand. Vermutlich entspringt die Forderung nach mehr engagierter Literatur einer gesamtgesellschaftlichen Ratlosigkeit. Schon Böll sagte in seinen Frankfurter Vorlesungen: »Wo die Politik versagt oder Niederlagen erleidet (...) wird ausgerechnet den Autoren das Wort, das verbindliche Wort abverlangt.«

¹ Quelle: <https://www.boell.de/de/2017/01/24/boell-im-zeitalter-der-ironie>

© Odile Kennel, 2017

<http://odilekennel.blogspot.de>

Zur Autorin: Odile Kennel wurde 1967 in Bühl /Baden geboren und wuchs zweisprachig auf (deutsch-französisch). Sie studierte Kultur- und Politikwissenschaften in Tübingen, Berlin und Lissabon sowie Kulturmanagement in Bukarest und Dijon. Seit 1999 lebt sie in Berlin. Odile Kennel übersetzt Lyrik aus dem Französischen, Portugiesischen und Spanischen. 2000 veröffentlichte sie die Erzählung ›Wimpernflug‹ und 2011 ihren ersten Roman ›Was Ida sagt‹. 2013 folgte ihr erster eigener Gedichtband, ›oder wie heißt diese interplanetare luft‹. Sie wurde mit zahlreichen Stipendien und Preisen ausgezeichnet, u.a. dem Würth-Literaturpreis. 2016 wurde Odile Kennel von der Autorinnenvereinigung zur Autorin des Jahres gewählt. 2017 erschien ihr zweiter Roman ›Mit Blick auf See‹, der auch für den Alfred-Döblin-Preis nominiert war.



Nicol Ljubić:

Eine Liebesgeschichte zwischen Figur A und B reicht mir nicht

Ich erinnere mich an ein Treffen von Autoren, an dem ich teilgenommen habe, eingeladen worden waren wir vom Vorsitzenden einer großen Partei. Politiker laden regelmäßig Kulturschaffende und Wissenschaftler ein, um, wie es heißt, im Austausch mit der Gesellschaft zu bleiben. An jenem Abend ergab sich schnell eine Diskussion darüber, ob sich Autoren politisch engagieren sollten, nicht nur, indem sie über gesellschaftspolitische Themen schreiben, sondern auch indem sie sich als Personen öffentlich in politische Debatten einmischen. Ich war überrascht, nicht nur über den Inhalt der Diskussion, sondern vor allem darüber, dass es auf die Frage, ob Autoren sich politisch engagieren sollten, überhaupt zu einer Diskussion kam. Schade, dachte ich, dass Heinrich Böll nicht mehr lebte, ich hätte gern gewusst, wie er auf die Bedenken seiner Kollegen reagiert hätte. Es schien mir, dass sie Sorge hatten, die Kunst könnte darunter leiden, wenn der Künstler einen politischen Anspruch habe. Als könne es politische Kunst nicht geben, zumindest nicht als anspruchsvolle Kunst. Und weil in der Wahrnehmung der Autor nicht von der Privatperson zu trennen ist, kann es demzufolge auch keinen politischen Künstler geben, zumindest keinen anspruchsvollen. Wer als Autor einen politischen Anspruch hat, der, so die Meinung der meisten Kollegen an jenem Abend, sei im besten Fall ein engagierter Autor, aber kein Literat. Und engagierter Autor, das klingt etwas despektierlich.

Ich glaube, dass es diesen Widerspruch nicht gibt oder zumindest nicht geben muss. Im Gegenteil. Literatur, die mich interessiert, ist eine Literatur, die mehr beschreibt als eine Interaktion zwischen Figuren und deren Gefühlswelten, mich interessieren die Umstände, in denen die Figuren wirken. Eine Liebesgeschichte zwischen Figur A und Figur B allein reicht mir nicht, es sollte noch eine größere Frage aufgeworfen werden, eine gesellschaftliche Frage. Dass alles politisch sei, auch und vor allem das Private, ist in meinen Augen eine Bequemlichkeit, um sich den großen Fragen nicht stellen zu müssen. Weil man an den großen Fragen ganz hervorragend scheitern kann und trotzdem oder gerade deswegen sehe ich es als Aufgabe von Kunst, sie zu stellen. Eigentlich mehr noch: Ich sehe es als ihre Verantwortung; gerade in einer Zeit, in der sich viele Menschen auf ihr privates Ich zurückziehen, sollten diejenigen, die eine Öffentlichkeit erreichen, weil sie eine Stimme haben, die gehört wird, diese auch nutzen, um sich in politische Debatten einzubringen. Es wäre schön, wenn dieser Anspruch an Autoren wieder zeitgemäß und man der engagierten Kunst nicht reflexartig die Kunst absprechen würde.

© Nicol Ljubić, 2017

Zum Autor: Nicol Ljubić, 1971 in Zagreb geboren, wuchs in Schweden, Griechenland, Russland und Deutschland auf. Er studierte Politikwissenschaften und arbeitet als freier Journalist und Autor. Für seine Reportagen wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter

anderem mit dem Theodor-Wolff-Preis. Für seinen zweiten Roman, ›Meeresstille‹, erhielt er 2011 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis sowie den Ver.di-Literaturpreis, zudem stand der Roman auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis. 2014 erschien der Roman ›Als wäre es Liebe‹. In den Jahren 2014 und 2016 war er Mitinitiator der Europäischen Schriftstellerkonferenz. Sein Roman ›Ein Mensch brennt‹ erschien 2017. Nicol Ljubić lebt in Berlin.



Madeleine Prahs:

Die öffentliche Figur Heinrich Böll hat mich weniger interessiert als seine Literatur

Heinrich Böll war für mich – wie wahrscheinlich für viele – in der Jugend meiner Lektürebiographie eine prägende Gestalt. Etwas scheint seinen Texten eigen zu sein, das die Begeisterungs-, Empörungs- und Empfindungsfähigkeit junger Menschen unmittelbar anspricht, ohne dass sie im Nachhinein in die Romantisierungsschublade weggepackt werden könnten, wie das vielen wohl mit den

Werken von Hermann Hesse geht.

Bölls Romane und Erzählungen waren zugänglich, verständlich, oft spannend, auch ergreifend in ihrer Nüchternheit, und obwohl sie ja für mich eher die jüngere Zeitgeschichte betrafen, muss ich in ihnen eine große gesellschaftliche, emotionale und auch moralische Aktualität gespürt haben.

Die öffentliche Figur Heinrich Böll, der Typus des Künstlers und Intellektuellen also, der sich einmischt, der sich hörbar äußert zu Fragen der gegenwärtigen Politik, hat mich weniger interessiert als seine Literatur – und es spricht für seine Texte, dass man sie lesen kann, ohne sie mit der öffentlichen Gestalt ihres Autors kurzschließen zu müssen.

Dennoch denke ich immer öfter, dass gerade heute eine solche Figur wieder wichtig wäre – eine Stimme, deren Autorität sich aus derselben Sorgfalt speist, die eben für Literatur unabdingbar ist, und die nicht gehört wird, weil sie noch lauter brüllt als die anderen Typen am Stammtisch, sondern weil sich in ihr Verstand und Empathie verbinden, analytische Genauigkeit und die Kraft der Fantasie.

© Madeleine Prahs, 2017

Zur Autorin: Madeleine Prahs, geboren 1980 in Karl-Marx-Stadt, ist dort und am Ammersee aufgewachsen. Sie studierte Germanistik und Kunstgeschichte in München und Sankt Petersburg. 2014 erschien ihr Debütroman ›Nachbarn‹. Für ihre Arbeit an dem Roman ›Die Letzten‹ von 2017 erhielt sie mehrere Stipendien, u.a. vom Literarischen Colloquium Berlin sowie von der Sächsischen Kulturstiftung. Sie lebt in Leipzig.



Ulrich Woelk:

Köln

Wie Heinrich Böll stamme ich aus Köln. Vielleicht ist es mir deswegen – wegen Böll – besonders wichtig, das klarzustellen. In manchen Biographien und auf einigen Internet-Seiten über mich heißt es nämlich, ich sei Bonner. Ich weiß überhaupt nicht, wie diese Information in die Öffentlichkeit gelangt ist. In meinem Pass – den ich aber in literarischen oder sonstigen publizistischen Zusammenhängen noch nie gezückt habe oder vorzuzeigen gebeten worden bin – ist tatsächlich und bürokratisch korrekt vermerkt, dass mein Geburtsort Bonn-Beuel ist. Dort habe ich aber nie gelebt.

Die Geschichte dahinter ist die: Meine Eltern wohnten damals am südlichen Stadtrand von Köln, etwa zwanzig Kilometer nördlich von jenem im Pass dokumentierten Beuel. Von dorther stammte meine Mutter, und dort lebten auch meine Großeltern – weswegen es meiner Mutter wichtig war, auch ihre Kinder dort zur Welt zu bringen. Hinzukam, dass das Krankenhaus in Beuel von katholischen (eigentlich unnötig hinzuzufügen, die Geschichte spielt schließlich in den sechziger Jahren im Rheinland) Nonnen geführt wurde, denen meine Mutter die Geburt ihrer Kinder anvertrauen wollte. Für meinen Vater bedeutete das, mit ihr auf einem damals noch ziemlich umständlichen Weg durch Orte wie Troisdorf, Hangelar oder Sankt Augustin zu kurven, in der Hoffnung, dass es dabei nicht zu einer unerwarteten Wehenbeschleunigung oder sonst einer vorgeburtlichen Komplikation kommen würde.

Es ging aber – soweit mir das hinterher berichtet worden ist – alles gut und nach der Ankunft im Krankenhaus auch zügig voran, so dass wir ein paar Stunden später wieder zu Hause waren, in Köln. Verkompliziert wird die ganze Geschichte lediglich dadurch, dass der Ort am südlichen Stadtrand, in dem meine Eltern wohnten, damals noch gar nicht zu Köln gehörte, sondern erst später eingemeindet wurde, was manche Regionalakribiker dazu veranlasst, die heutzutage nur noch als Vorort von Köln existierende, damals aber noch eigenständig Stadt Porz zu meinem Heimatort zu erklären. Und als allerletzte Kuriosität bezüglich meiner geographischen Herkunft könnte ich noch anfügen, dass ich aufgrund einer Verwechslung auf der Liste der Anwärter auf den Aspekte-Literaturpreis 1990 in manch einem Feuilleton, nachdem ich den Preis bekommen hatte, zu dem Linzer Schriftsteller Ulrich Woelk wurde. Und da mit Linz nicht etwa Linz am Rhein gemeint war, sondern die Landeshauptstadt von Oberösterreich, wurde ich bei dieser Gelegenheit auch noch umpatriert.

Das alles ändert nichts an meiner Biographie: Ich bin Kölner – und darauf bestehe ich nicht zuletzt auch wegen Heinrich Böll! Ich fühle mich nämlich in der literarischen Nachbarschaft dieses engagierten Erzählers bestens aufgehoben, insbesondere in der des jungen Heinrich Böll. Der erste – wie es damals hieß: Böll, den ich gelesen habe, war nicht einer der späteren, berühmten Romane, sondern die frühe Erzählung ›Das Vermächtnis‹. Kurz nach dem Krieg geschrieben, blieb der Text über mehr als drei

Jahrzehnte unveröffentlicht, weil die Verlage den ungeschminkten Blick auf den Wehrmachtsalltag scheuten. Böll schildert den Krieg zunächst an der West- und dann an der Ostfront nüchtern und ohne jede moralische Belehrung. Er vertraut auf die Kraft und Eindringlichkeit seines Stoffs, auf die klare, von keinen literarischen Eitelkeiten überpuderte Schilderung der Realität. Das hat mir gefallen, und es gefällt mir bis heute. Obwohl ich seit beinahe vierzig Jahren nicht mehr in Köln lebe.

© Ulrich Woelk, 2017

Zum Autor: Ulrich Woelk, 1960 geboren, in Köln aufgewachsen, studierte in Tübingen Physik und promovierte 1991 an der TU Berlin, wo er bis 1994 als Astrophysiker tätig war. Literarische Arbeiten seit den 1980er Jahren; »Aspekte«-Literaturpreis für das Debüt ›Freigang‹ (1990). Seither erschienen Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Hörspiele und Essays. Seine Romane wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Der Roman ›Die letzte Vorstellung‹ wurde mit Heino Ferch und Nadja Uhl für das ZDF verfilmt (›Mord am Meer‹). 2017 erschien sein Roman ›Nacht ohne Engel‹. Ulrich Woelk lebt in Berlin. Mehr: www.ulrich-woelk.de

© Fotos: Heike Bogenberger (Odile Kennel, Nicol Ljubić, Madeleine Prahs), Bettina Keller (Ulrich Woelk)

Alle vier Beiträge wurden exklusiv für das dtv Lesekreis-Material verfasst. Wir danken Odile Kennel, Nicol Ljubić, Madeleine Prahs und Ulrich Woelk herzlich für Ihre Texte.

Irisches Tagebuch

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Finden Sie heraus, was Irland zu bieten hat! Ein herzliches Willkommen im traditionellen Pub, ein Wiedersehen mit Familie, ein unvergesslicher Spaziergang durch die wilde Landschaft: in Irland gibt es genügend zu sehen und zu erleben. Von der Causeway Coastal Route und dem Wild Atlantic Way bis zum historischen Osten Irlands und den 11 Städten der grünen Insel – sehen, spüren, erleben Sie Irland!«

Aus einer Online-Werbung für Tourismus nach Irland, 2017

»Es gibt dieses Irland: wer aber hinfährt und es nicht findet, hat keine Ersatzansprüche an den Autor.« *Heinrich Böll auf der Widmungsseite des Buches*

2. »Würde jemand das zu malen versuchen, dieses Gebein einer menschlichen Siedlung [...], lauter Drei- und Vierecke am grünlichgrauen Berghang; [...] man würde ihn für einen ganz außerordentlich verrückten Maler halten; so abstrakt ist also die Wirklichkeit.« (S. 37)
3. »Irisches Tagebuch« ist als Textsorte ein Unikat im Werk Bölls: kein Reisebericht, kein Essay, kein Roman, schon gar kein Tagebuch.
4. »Irisches Tagebuch« ist »weit genug vom Elendsmilieu einer zerbombten deutschen Großstadt« entfernt. (»Die Zeit« vom 22. August 1957). Zeigt Böll ein »Märchenirland« als paradiesischen Gegenentwurf zum damals zerstörten Deutschland?

»Was mich am meisten hindert, über Irland irgend etwas »korrigierend« oder »ergänzend« zu schreiben: ich mag es zu sehr, und es ist nicht gut für einen Autor, über einen Gegenstand zu schreiben, den er zu sehr mag.«

Heinrich Böll im Nachwort »Dreizehn Jahre später« von 1967

5. »Viel Gelassenheit, viel Heiterkeit bei Kühen, Eseln und Schulkindern begegnete uns zwischen Dublin und Limerick [...].« (S. 49)
6. »Der Regen ist hier absolut, großartig und erschreckend.« (S. 65)

In Dublin gab es im Jahr 2016 ca. 142 Regentage. Zum Vergleich: Leipzig 97, Berlin 99, Köln 121, München 126, Hamburg 133.

7. »Irisches Tagebuch« ist das allererste dtv-Buch. Seit 1961 ist es ununterbrochen lieferbar. Was macht es über Jahrzehnte hinweg so beliebt?

Die Originalausgabe erschien 1957 bei Kiepenheuer & Witsch. Die Taschenbuchausgabe erschien als erstes dtv-Taschenbuch überhaupt 1961 und ist seitdem ununterbrochen lieferbar. Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Sonderausgabe von 2017 (dtv 14604), die auch Heinrich Bölls Essay »Dreizehn Jahre später« von 1967 enthält.

Die verlorene Ehre der Katharina Blum. Erzählung

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Die neue Erzählung ist wieder skandalös. Darum drucken wir sie.«
Ankündigung des Vorabdrucks in ›Der Spiegel‹ 29. Juli 1974
2. »Sollen sich bei der Schilderung gewisser journalistischer Praktiken Ähnlichkeiten mit den Praktiken der BILD-Zeitung ergeben haben, so sind diese Ähnlichkeiten weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich.« (S. 5)

Seit 1972 sind mehr als 500 Rügen des Deutschen Presserats an die Print-Ausgabe der BILD ausgesprochen worden (Rügen an andere Organe des Springer-Verlages nicht mitgerechnet). Springer-Medien nahmen aufgrund der hohen Platzierung der ›Verlorenen Ehre‹ die Bestsellerlisten aus ihren Veröffentlichungen heraus.

3. In der ZEITUNG ist über Katharina Blum zu lesen: »Räuberliebchen Katharina Blum verweigert Aussage über Herrenbesuche« (S. 36), »Mörderbraut« (S. 39)

Im Gegensatz dazu steht in der ›Umschau‹: »unglückselige[] Verstrickungen einer völlig unbescholtenen Person« (S. 61).

4. »Schon nach einem halben Jahr empfand ich unüberwindliche Abneigung gegen meinen Mann. Näheres möchte ich dazu nicht sagen. Ich verließ meinen Mann und zog in die Stadt. Ich wurde schuldig geschieden wegen böswilligen Verlassens und nahm meinen Mädchennamen wieder an.« (S. 23)

Nach dem deutschen Strafrecht ist Vergewaltigung in der Ehe erst seit Mai 1997 eine Straftat (Strafgesetzbuch §177).

5. Heinrich Böll zur Bedeutung des Untertitels im Nachwort: »Es gibt Konflikte, die, wenn man einem Menschen zuviel zumutet, unerbittlich auf ein tödliches Ende zulaufen.«

»Es ist beeindruckend, mit welcher schriftstellerischen Akkuratess und, dabei mit wie viel politischer Humanität, Böll die Prozessualität dieses Falles entwickelt und dabei veranschaulicht, dass es eine ideologische Gewalt gibt [...], die so satanisch ist, dass nicht einmal das Lamm ihr gegenüber seine Unschuld zu behaupten vermag.«

Rezension von Walter Jens

6. Katharina bedeutet »die Reine« (griech. Αἰκατερίνα = *Aikaterina*).

7. Der Roman ist vor über vierzig Jahren erschienen. Im Zuge der Digitalisierung haben sich unsere Medienlandschaft und unser Mediennutzungsverhalten in den letzten Jahren radikal verändert. Doch gibt es die Mechanismen und Kräfte, von denen die Geschichte erzählt, nicht auch noch 2017 – nur in anderer Gestalt?

Die Originalausgabe erschien 1974 bei Kiepenheuer & Witsch, die Taschenbuchausgabe 1976 bei dtv. Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Sonderausgabe von 2017 (dtv 14605), die auch Heinrich Bölls Nachwort ›Zehn Jahre später‹ enthält.

Ansichten eines Clowns. Roman

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Ich habe es lange schon aufgegeben, mit irgend jemand über Geld zu reden oder über Kunst. Wo die beiden miteinander in Berührung kommen, stimmt die Sache nie: die Kunst ist entweder unter- oder überbezahlt.« (S. 38)
2. »Mir muß eine Sache Spaß machen, sonst werde ich krank.« (S. 109)
3. »Die Vorstellung, daß Züpfner Marie beim Ankleiden zuschauen könnte oder zusehen darf, wie sie den Deckel auf die Zahnpastatube schraubt, machte mich ganz elend. (...) Mich quälte auch die Vorstellung, daß Züpfner überhaupt nichts daran lag, Marie beim Zuschrauben der Zahnpastatuben zuzuschauen: meiner bescheidenen Erfahrung nach haben Katholiken nicht den geringsten Sinn für Details.« (S. 71f.)

Heinrich Böll ist übrigens (erst) 1976 aus der katholischen Kirche ausgetreten.

4. In einer Fassung vor Drucklegung endet der Roman mit der Rückkehr Maries zu Hans. Was Böll wohl zur Streichung bewogen hat ?
5. Mit J. D. Salingers »Fänger im Roggen« soll sich Böll im Vorfeld der Entstehung des Romans intensiv beschäftigt haben.
6. Künstlerroman, Liebesgeschichte, kritische Auseinandersetzung mit der Verquickung von Religion und Politik? Ganz was anderes? Womit haben wir es bei »Ansichten eines Clowns« eigentlich zu tun?
7. »Nachgeborene – und darunter verstehe ich schon die jungen Deutschen, die Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre geboren sind, heute also zwischen 25 und 27 Jahre alt sind –, Nachgeborene werden kaum begreifen, wieso ein solch harmloses Buch seinerzeit einen solchen Wirbel hervorrufen konnte.«
Heinrich Böll im Nachwort von 1985 zu »Ansichten eines Clowns«

Die Originalausgabe erschien 1963 bei Kiepenheuer & Witsch, die Taschenbuchausgabe 1967 bei dtv. Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Sonderausgabe von 2017 (dtv 14606), die auch ein Nachwort des Autors enthält.

Billard um halb zehn. Roman

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Die erste Zeile dieses Romans ist die zweite Hälfte des Schlagballkapitels. Und diese Zeile ist entstanden aus einer historischen Begebenheit. Im Jahr 1934, glaube ich, war es, da ließ Göring hier in Köln vier junge Kommunisten durch Handbeil hinrichten. Der jüngste von ihnen war siebzehn oder gerade achtzehn, so alt wie ich damals war, als ich anfang, mich im Schreiben zu versuchen. Das Ganze war als Kurzgeschichte gedacht, war auch so angelegt, aber ich spürte eben, daß es ein Roman werden müsse. Das Thema hat sich dann verwandelt, als ich in Gent den Altar der Gebrüder van Eyck sah, in dessen Mitte das Gotteslamm steht. Ich habe den Altar dann innerhalb kürzerer Zeit noch einmal gesehen. Das ist alles, was ich weiß. Der Rest ist ein sehr komplizierter Vorgang wie immer beim Schreiben, wo Bewußtes und Unbewußtes sich ständig mischen in einem ständig wechselnden Mischungsverhältnis. Später habe ich diese beiden Anlässe, wenn ich sie so nennen darf, vergessen. Andere Gestalten und Motive wurden mir wichtiger, verloren wieder an Wichtigkeit. Das wechselt mit der Hitze und mit der notwendigen Abkühlung während des Schreibens, und wechselt immer wieder.«

Heinrich Böll in einem Gespräch mit Horst Bienek Anfang 1961

(in: Horst Bienek, »Werkstattgespräche mit Schriftstellern«, 3., durchgesehene und erweiterte Auflage, dtv, München 1976)

2. »Der [= Robert Fäbmel] war der beste Schlagballspieler, der beste Hundertmeterläufer, den wir hier in der Stadt je gehabt haben, der war zäh, und wenn es drauf ankam, hart; der konnte Unrecht nicht ertragen, und wenn du Unrecht nicht ertragen kannst, bist du bald in der Politik drin; mit neunzehn war er drin; den hätten sie geköpft oder für zwanzig Jahre eingesperrt, wenn er ihnen nicht durchgegangen wäre.« (S. 29 f.)

»In unseren Augen, da muss der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.«

Adolf Hitler während einer Rede auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, 14. September 1935

3. »Weide meine Lämmer!« ist ein Zitat aus dem Neuen Testament (Johannes 21,15). Das »Sakrament des Lammes« scheint etwas mit Opfergang zu tun zu haben und christlich aufgeladen zu sein, wie oft in Interpretationen zu lesen ist. Es liegt zudem nahe, im »Sakrament des Büffels« die nationalsozialistische Ideologie zu sehen. Aber warum »Büffel« und kein Raubtier?
4. Heinrich Fäbmel baut die Abtei St. Anton 1908. Sein Sohn Robert sprengt sie 1945. Sein Enkel baut sie 1958 wieder auf. Doch was soll man von Roberts Begründung für die Sprengung halten, die er dem amerikanischen Offizier gegenüber im 6. Kapitel vorbringt, als der ihn fragt, warum er es getan hat?

5. Robert Fähmels Billardspiel findet zwar in einem strengen Zeitplan statt, folgt aber ansonsten nicht den üblichen Billardregeln.

»Die Ereignisse des 6. September werden mit einer Serie immer wiederkehrender Erinnerungen kombiniert; dieselben Daten, Schauplätze und Personen bilden immer neue Konstellationen. Das Modell für diese Konstellationen finden wir im Billardspiel, das – abstrakt und formelhaft (»Musik ohne Melodie, Malerei ohne Bild«) – ein Symbol der modernen Kunst überhaupt zu sein scheint.«
Franz Schongauer im »Süddeutschen Rundfunk« am 20. April 1960

6. Die sprachliche und strukturelle Gestaltung wurde bei Erscheinen von der Kritik kontrovers beurteilt. Ist das auch heute, rund fünfzig Jahre später, noch nachvollziehbar?

»Nie ist die Rückblende sinnvoller angewandt worden.«
Marcel Reich-Ranicki in »Die Welt«, 8. Oktober 1959

»Seitdem uns das naive Erzählen im Roman verdächtig geworden ist, zerbrechen sich viele Schriftsteller, die sehr wohl in der Lage sind, eine gute Geschichte gut von A bis Z zu erzählen, den Kopf, wie sie ihren Lesern klarmachen sollen, daß auch sie, dem Zuge der Zeit folgend, weder an Joyce noch an Döblin, weder an Musil noch an Broch vorbeigegangen sind. Das ist nicht ironisch, das ist ganz ernst gemeint. Ich habe auch bei Böll den Verdacht, daß er, der in seinen Geschichten seit Jahren – und zuweilen mit Meisterschaft – beweist, wie gradlinig und naiv er zu erzählen weiß, als Romancier von formalen Ambitionen bewegt wird, deren Notwendigkeit er bei größeren Vorbildern nicht recht begriffen hat.«
Paul Hühnerfeld in »Die Zeit«, 9. Oktober 1959

7. 1959 war ein besonderer Romanjahrgang, der drei moderne Klassiker der deutschen Literatur hervorbrachte: Günter Grass' »Die Blechtrommel«, Uwe Johnsons »Mutmaßungen über Jakob« und Heinrich Bölls »Billard um halb zehn«. Zufall?

Die Originalausgabe erschien 1959 bei Kiepenheuer & Witsch, die Taschenbuchausgabe 1974 bei dtv. Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Sonderausgabe von 2017 (dtv 14607).

Wanderer, kommst du nach Spa... Erzählungen

Sieben Wege zum Buch: Thesen, Zitate, Fragen

1. »Schreiben wollte ich immer, versuchte es schon früh, fand aber die Worte erst später.« *Heinrich Böll*
2. Die Zusammenstellung der – ursprünglich auf 43 Texte geplanten – Sammlung von 25 frühen Erzählungen Bölls aus den Jahren 1947 bis 1950 nimmt keine Rücksicht auf die Entstehungschronologie. Aber vielleicht ist dennoch eine Dramaturgie erkennbar?
3. »Da stand er noch, der Spruch, den wir damals hatten schreiben müssen, in diesem verzweifelten Leben, das erst drei Monate zurücklag: Wanderer, kommst du nach Spa... Oh, ich weiß, die Tafel war zu kurz gewesen, und der Zeichenlehrer hatte geschimpft, daß ich nicht richtig eingeteilt hatte, die Schrift zu groß gewählt, und er selbst hatte es kopfschüttelnd in der gleichen Größe darunter geschrieben: Wanderer, kommst du nach Spa...«
(aus: »Wanderer kommst du nach Spa...«, S. 55)

Die vollständige Grabinschrift des Spartanerkönigs Leonidas lautete: »Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl.« Hermann Göring machte dieses Zitat zum Motto seiner im Januar 1943 gehaltene »Grabrede« auf die in Stalingrad vernichtend geschlagene 6. Armee.

4. »Mir war alles gleichgültig. Sollten sie mich lebendig aufspießen; ich hatte eine lahme Schulter, hatte eine dünne Zigarette geraucht, morgen sollte ich für fünfundsiebzig Steine dreiviertel Brot bekommen. Aber morgen...«
(aus: »Der Mann mit den Messern«, S. 29)
5. »»Da kommt die Scheiße«, sagte sie jedesmal, »der Krieg.««
(aus: »Unsere gute, alte Renée«, S. 63)

Ein Teil der Geschichten spielt während des 2. Weltkriegs, doch auch in den Erzählungen über die Nachkriegszeit hallt das Echo des Krieges nach.

6. Manche Orte tauchen in den Erzählungen mehrmals auf: Zirkus, Kneipe, Bahnhof, Schwarzmarkt...
7. »Man muß doch irgendwohin gehen, das muß man doch. Man kann ja nicht stehen bleiben und sich zuschneien lassen. Irgendwohin muß man gehen, auch wenn man verwundet ist in einem fremden, schwarzen, sehr dunklen Land...«
(aus: »Auch Kinder sind Zivilisten«, S. 74)

Die Originalausgabe erschien 1950 im Middelhaue Verlag, die Taschenbuchausgabe 1967 bei dtv. Zitiert wird nach der bei dtv erschienenen Sonderausgabe von 2017 (dtv 14608).

LESEN KOMMT IN DEN BESTEN KREISEN VOR
dtv *Lesekreis-Portal*

Weiteres Material für Lesekreise – ob in Buchhandlungen, Literaturhäusern, Volkshochschulen, virtuellen oder realen Wohnzimmern – zum kostenfreien Download finden Sie unter www.dtv-lesekreise.de.

Gerne halten wir Sie dort auch mit unserem Newsletter über neue Angebote für Lesekreise auf dem Laufenden.

Haben Sie Fragen, Kritik, Anregungen zu unserem Lesekreis-Material? Fehlt Ihnen ein Buch, das wir mit aufnehmen sollen?
Dann freuen uns über Ihre Nachricht an lesekreise@dtv.de.

1. Autor: **Heinrich Böll**

2. Titel: **Irisches Tagebuch**

3. Verlag: **dtv**

4. Von wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? ☐ Ja ☐ Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

☐ Nein

☐ Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

1. Autor: **Heinrich Böll**

2. Titel: **Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. Erzählung**

3. Verlag: **dtv**

4. Von wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? ☐ Ja ☐ Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

☐ Nein

☐ Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

1. Autor: **Heinrich Böll**

2. Titel: **Ansichten eines Clowns. Roman**

3. Verlag: **dtv**

4. Von wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? ☐ Ja ☐ Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

☐ Nein

☐ Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

1. Autor: **Heinrich Böll**

2. Titel: **Billard um halb zehn. Roman**

3. Verlag: **dtv**

4. Von wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? ☐ Ja ☐ Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

☐ Nein

☐ Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?

1. Autor: **Heinrich Böll**

2. Titel: **Wanderer, kommst du nach Spa... Erzählungen**

3. Verlag: **dtv**

4. Von wem empfohlen / wo entdeckt?

5. Wann gelesen?

6. Was mir gefallen hat:

7. Was mich gestört hat:

8. Darüber möchte ich reden:

9. Meine Lieblingsstellen / Wichtige Zitate:

10. Die Lektüre hat mich erinnert an:

11. Was mir sonst noch aufgefallen ist:

12. Mein Fazit:

13. Würde ich das Buch weiterempfehlen? ☐ Ja ☐ Nein

14. Fazit der Gruppe:

15. Nach der Diskussion sehe ich das Buch mit anderen Augen.

☐ Nein

☐ Ja. Begründung:

16. Was sollen wir als Nächstes lesen?
